

Vom automatisierten Vergessen und von vergesslichen Automaten

Die weltumspannende Nutzung des Internet als Kommunikations- und Datenspeichermedium hat längst dazu geführt, dass über alles, jede und jeden Informationen kursieren. Vor diesem Hintergrund erscheint das Internet als Speichermedium eines kollektiven ebenso wie kulturellen Gedächtnisses, das den Rahmen für neues Erinnerungspotenzial gibt. Erinnern verweist allerdings auch auf Vergessen. Ziel dieses Beitrags ist es, die Problematik des Vergessens im Internet auf Positionen aus der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisdiskussion zu beziehen.

Computernutzung und Vergessen

„Das Internet erinnert sich ewig!“, sagt der im Herbst 2007 von der Süddeutschen Zeitung als der „Mann, der dem Internet das Vergessen beibringen möchte“ vorgestellte Politologe Viktor Mayer-Schönberger.¹ Seine Diagnose: Bisher hätten die Menschen das Problem gehabt, das, was sie erinnern wollten, dem übermächtigen Vergessen zu entreißen. Heute könnten sie dagegen nichts mehr vergessen. Auf der Website www.internetvictims.com findet sich der Hinweis, dass sich 28 Prozent der Personalberater des Internet bedienen, um sich ein Bild von möglichen Stellenanwärtern zu machen. Dabei kommt es vor, dass sie auf deren ‚Jugendsünden‘ stoßen – Fotos von feuchtfröhlichen Vereinsabenden oder „mit spitzer Feder verfasste Foreneinträge“. Ausgangspunkt dieses neuen unerbittlichen Gedächtnisses (Jorge Luis Borges) ist ein Problem der Verfügbarkeit über Technologie: Jeder und jede Einzelne kann heute schier unbegrenzt Informationen über sich selbst und andere aufbewahren und veröffentlichen. Der Segen, dadurch der Nachwelt viel mehr zu erhalten und Gegenwärtiges besser in die Zukunft hinüber retten zu können, wird da zum Fluch, wo dies unbedacht oder unautorisiert geschieht. Wie in vielen anderen Bereichen des modernen Lebens wird der oder die Einzelne die zuvor gerufenen Geister nicht mehr los. Der Chance des Vergessens spontaner Äußerungen als Grundprinzip menschlicher Sozialität sind damit neue Schranken gesetzt. Viele Nutzer erkennen die damit verbundenen Risiken zunächst gar nicht. Angesichts einer solchen technologiebedingten Janusköpfigkeit entwickelt Mayer-Schönberger den Vorschlag, jeder Datei in einer Verbindung von Recht und Technik ein Verfallsdatum einzuschreiben: Nach Ablauf einer gesetzlich festgelegten Zeitspanne wird die Datei einfach gelöscht. Solches sei technisch problemlos umsetzbar, die Verfallsfristen im Einzelfall variierbar und unter dem Gesichtspunkt des Datenschutzes weniger kontrovers als eine allgemeine Datenschutzgesetzgebung.²

Eine andere Position lässt Forderungen wie diese als überflüssig erscheinen: Der Literaturwissenschaftler Manfred Osten³ bezweifelt mit seiner These „Gespeichert, das heißt vergessen!“ die Annahme einer unendlichen Speicherkapazität elektronischer Medien, da diese einem gegenwärtig kaum abschätzbaren materialen Verfall unterliegen. Aus seiner Sicht bleibt das Problem des Vergessens nicht nur bestehen; es verschärft sich sogar dahingehend, dass durch den Verfall elektromagnetisch gespeicherter Daten auch kulturell für bewahrenswert erachtete Informationen einem schnelleren Verschwinden anheim gegeben würden. Auch Osten adressiert damit das Problem nicht intendierter Nebenwirkungen eines rasanten technischen Fortschritts.

Das Internet als kollektives Gedächtnis?

Der Begriff des *kollektiven* Gedächtnisses geht auf den französischen Soziologen Maurice Halbwachs⁴ zurück. Er stellt fest, dass das gesellschaftliche Gedächtnis mehr umfasst als die Summe der Gedächtnisse aller in einer Gesellschaft versammelten Individuen. Im Mittelpunkt steht die Annahme, dass Erinnerungen nicht im Abruf gespeicherter Erfahrungen bestehen, sondern dass sie stets aufs Neue und in Anlehnung an aktuelle gesellschaftliche Bezugsrahmen konstruiert werden. Wenn vom *kollektiven* Gedächtnis die Rede ist, geht es um Rahmen, die fest im kulturellen Wissen verankert sind. Halbwachs nennt als Beispiele die Struktur der Familienbeziehungen, religiöse Deutungsangebote oder gesellschaftliche Statushierarchien. In jeder Gesellschaft gibt es ein *kollektives* Gedächtnis in Form überindividueller Wissens, das die Grundlage jedweden individuellen Erinnerns insofern bildet, als Erinnerungen nur in diesen institutionalisierten Rahmen erzeugt werden können.

Während sich die Theorie des *kollektiven* Gedächtnisses auf die unhinterfragten und daher eher verborgenen Wissensbestände bezieht, setzt die von der Anglistin Aleida Assmann und dem Ägyptologen Jan Assmann entwickelte Theorie des *kulturellen* Gedächtnisses andere Schwerpunkte. Das Forscherpaar unterscheidet zwischen personalem und sozialem beziehungsweise individuellem und kollektivem Gedächtnis. Ersteres entspricht einem auf der Organisation des Gehirns sowie auf Sozialisation beruhenden verkörperlichten Gedächtnis. Zweiteres beschreibt ein kommunikatives Gedächtnis mit Strukturen, die das Individuum überdauern. A. und J. Assmann richten ihr Interesse aber auch auf gesellschaftliche Einrichtungen zur Speicherung von Informationen und erweitern den Horizont um eine Gedächtnisform, die insbesondere auch die als kulturell zu bezeichnenden Produkte menschlichen Handelns erfasst: Texte, Symbole, Bilder, Dinge, Riten.⁵

In modernen Gesellschaften haben sich zwei Formen des *kulturellen* Gedächtnisses herausgebildet: Das in der Einrichtung des Archivs repräsentierte Speichergedächtnis ist dafür zuständig, das immer weiter anwachsende Wissen unkommentiert aufzunehmen und einzulagern. Das Funktionsgedächtnis trifft demgegenüber aus dem Gespeicherten eine hochselektive Auswahl kulturell für relevant erachteten Wissens. In modernen Gesellschaften wächst und entgrenzt sich das Speichergedächtnis mit rasender Geschwindigkeit, was eine notwendige Verengung des Funktionsgedächtnisses nach sich zieht.⁶

Gedächtniskonzeptionen für das Internet

Technisch betrachtet besteht das Internet aus einer Vielzahl untereinander verbundener Computer und Computernetzwerke, über die im Rahmen von Protokollen unterschiedliche Funktionen oder Dienste realisiert werden können. An erster Stelle ist die Chance zur Massenkommunikation zu nennen, die sich nach Kommunikation der Einzelnen mittels Email (Polypolkommunikation) und Kommunikation an die Massen auf dem Wege der Online-Präsentation (Monopolkommunikation) unterscheiden lässt. Dazwischen steht die Kommunikation einzelner an die Massen (Oligopolkommunikation) in Form einer Bereitstellung von Informationen für viele durch korporative (Suchmaschinen) oder kollaborative Inhaltserstellung (Wikis, Internet-Enzyklopädien, ...). Daraus ergibt sich ein weiteres Merkmal des Internet: das des plebiszitären Archivs, in dem sich vermeintlich alle Informationen auffinden lassen, die irgendjemand einmal dort hinterlegt hat.

Vielleicht sollte man den Halbwachsschen Begriff des *kollektiven* Gedächtnisses den Orientierung gebenden institutionellen Bedeutungsrahmen vorbehalten. Das – sicherlich teilweise fiktionale – Wissen um die Abrufbarkeit jedweder Information oder das Wissen um den Machtverlust von Herrschaftswissen als Merkmal moderner Bildung hätte hier ebenso seinen Ort wie die sich langsam global herausbildende Netiquette im Sinne eines Systems von Anstandsregeln bei der weitgehend anonymen Kommunikation in Emails, Chats und Foren. Die Konzeption eines *kollektiven* Gedächtnisses entspricht der kollektiven Erfahrung der Nutzung des Internet. Und dies mündet in die Frage, welche Institutionen, welche Regeln und Normen im Umgang mit der neuen Technologie entstehen und in welcher Weise diese dann als neue Rahmen für die Erzeugung von Erinnerungen von Bedeutung sind.

Die Konzeption des *kulturellen* Gedächtnisses scheint demgegenüber besser geeignet zu sein, um vor allem die Materialisierungen kultureller Gegenstände in den Blick zu bekommen. So bildet die unübersehbare Zahl der im Internet hinterlegten Texte und Bilder ein unter neuen technologischen Möglichkeiten erweitertes Speichergedächtnis. Die durch zwischenmenschliche Kommunikationsprozesse hervorgebrachten Selektionen können als Auswahl im Sinne des Funktionsgedächtnisses verstanden werden. Das Internet ist ein moderner Aspekt des *kulturellen* Gedächtnisses, seine spezifischen Angebote erscheinen als Speicher- und Funktionsgedächtnis. Während der rasant wachsende internationale Kreis der Internetnutzerinnen und -nutzer die Aufgaben des Archivbildners⁷ übernimmt – ihm obliegt die Entscheidung über die Archivwürdigkeit eines (Wissens-) Gegenstands – erfüllen Suchmaschinen und Internet-Enzyklopädien eine neue Selektionsfunktion zwischen kanonisierender Museums- und konjunkturbezogener Präsentationsarbeit. Sie treffen die Entscheidung über die Relevanz eines (Wissens-)Gegenstands.

Das Internet für sich ist damit eigentlich ein *kollektives* Gedächtnis mit typisiertem, teilweise in nicht zu hinterfragende Institutionen geronnenem Wissen. Man könnte daher sagen, dass das Internet Einfluss auf die Strukturen *kollektiver* Gedächtnisse nimmt, beziehungsweise dass das Internet die Herausbildung neuer Strukturen im *kollektiven* Gedächtnis bewirkt. Die Konzeption des *kulturellen* Gedächtnisses ermöglicht zwar

eine Zuordnung des Internet innerhalb der Wechselbeziehung zwischen Speicher- und Funktionsgedächtnis – sie ist allerdings weitgehend blind gegenüber den institutionellen Effekten auf das *kollektive* Gedächtnis. Die Frage nach gesellschaftlichen Konsequenzen von Vergessensphänomenen sollte demnach auch im Fall des Internet zwei Perspektiven auseinanderhalten: die Betrachtung des institutionalisierten Wissens und des Wissens über materiale Kulturgegenstände.

Kollektives und kulturelles Vergessen

Eine alltagssprachlich-lexikalische Bedeutung von Vergessen ist, etwas aus dem (geistigen) Besitz zu verlieren. Vergessen sollte jedoch nicht mit Vernichten oder Auslöschen gleichgesetzt werden. Was vernichtet oder gelöscht ist, ist im Normalfall unwiederbringlich weg.⁸ Vergessenes kann im Unterschied zum Vernichteten aus einem ‚Inneren‘ konstruktiv hervorgeholt werden. Vergessen ist dann ein Erfahrungsgegenstand insofern, als der unmittelbare Zugang zu ihm verstellt ist. Die fortlaufende Veränderung der Welt konfrontiert Individuen wie Kollektive mit Hinweisreizen auf frühere Erlebnisse. Vergessen ist der gesamte Wissensvorrat, der nicht als unmittelbar relevant erkannt und daher zu irgendeinem Zweck erinnert wird. Außerdem ist Erinnerung stets auf Wissen angewiesen, an dem sie sich aufbauen kann. Der in jeder Situation spezifische wissensbezogene Rahmen formt die Erinnerungen und lässt bestimmte Erfahrungen ‚hervor‘ kommen. Was im situativ gegenwärtigen Rahmen nicht anklängt, bleibt vergessen.⁹

Mit Blick auf die um materielle Gegenstände erweiterte Perspektive des *kulturellen* Gedächtnisses wäre alles vergessen, was als Objektivierung zwar irgendwo vorliegt, was jedoch aktuell nicht als relevant erkennbar ist. Für die Gesellschaft sind die Magazinbestände der Museen so lange vergessen, bis sie – etwa im Rahmen von Ausstellungen – gezeigt werden. Was das *kulturelle* Gedächtnis angeht, verfügen selbst primitive Gesellschaften über ein an Personen gebundenes Erinnerungssystem. Die Pflege und Tradierung von Riten bleibt in der Regel denen überlassen, die für Religion zuständig sind; um die Bewahrung kultureller Objektivierungen kümmern sich in moderneren Gesellschaften Archivbildnerinnen, Bibliothekare oder Denkmalpflegerinnen. Sie organisieren, unterschiedlichen (ideologischen) Zielen wie ihrem Berufsethos, dem politischen Willen oder (aufmerksamkeits)ökonomischen Konjunkturen folgend, gesellschaftliche Erinnerung. Gleichzeitig sind sie damit aber auch Organisatorinnen und Organisatoren des Vergessens. Im Gegensatz zum *kollektiven* Gedächtnis scheint das Vergessen beim *kulturellen* Gedächtnis nicht durch die Veränderung von Wissensbeständen, sondern durch den unmittelbaren Einfluss von Akteuren auf die Ausstellung oder Verhüllung materialer Kulturgüter bestimmt zu sein.

Vergessen ist der Normalfall, Erinnern der Spezialfall. Durch systematisches Erinnern im Rahmen von tradierten Regel- und Normensystemen entsteht soziale Ordnung immer wieder aufs Neue. Wie diese Ordnung aussieht, leitet sich aus dem gesellschaftlichen Umgang mit dem Vergessen ab. Sowohl im Bereich des *kollektiven* als auch des *kulturellen* Gedächtnisses wird das Vergessen auf je spezifische Weise bekämpft. Die Struktur des Erinnerns beim *kulturellen* Gedächtnis scheint aus der Sicht von Akteuren allerdings eher beeinflussbar als dies bei der des *kollektiven* Gedächtnisses der Fall ist. Was keinen Eingang in das

kulturelle Speichergedächtnis findet, ist nicht vergessen, sondern vergangen. Vergessen kann nur dasjenige sein, was grundsätzlich verfügbar sein sollte und durch Agenten des Funktionsgedächtnisses hervorgeholt werden kann. Das Vergessen des Unwesentlichen ermöglicht Erinnerungen im Rahmen dessen, was für relevant erachtet wird. Beim kollektiven Vergessen ist dagegen kein Gestaltungswille im Spiel. Vergessen sind soziale Ordnungen, die im alltäglichen Gebrauch an Relevanz verloren haben, ohne dass sie vollends verschwunden wären. So erscheint vielen Menschen in westlich-modernen Gesellschaften die Religion als überkommenes Sinnsystem, ohne dass sie sich bewusst machen, wie stark ihr alltägliches Tun und Denken von nicht reflektierten religiös-konfessionellen Motiven durchdrungen ist. Während über das Vergessen auf der Ebene des Kollektivs kaum nachgedacht wird, steht auf der Ebene der Kultur die bewusste Instrumentalisierung des Vergessens als Steuerungsprinzip zur Identitätsstiftung und Gedächtnispflege im Vordergrund. Kulturelles Vergessen ist individuell wie sozial gestaltbar, kollektives dagegen kaum.

Folgt man nun der Annahme, dass Computertechnologie und Internet dem sozialen Gedächtnis eine neue Qualität verleihen, so sollte sich mit der Veränderung der Organisationsprinzipien von automatisierten Speichern auch eine neue Form des Vergessens einstellen.

Wie vergisst das Internet?

Auf den ersten Blick ist das Internet dem *kulturellen* Speichergedächtnis zuzuordnen. Hier wird nichts vergessen, sondern bestenfalls verloren, vernichtet oder gelöscht. Der Satz ‚Das Internet erinnert sich ewig!‘ ist genau genommen also unzutreffend. In diesem Sinn ist das, was Osten als Vergessen bezeichnet, ein Verfallsproblem des *kulturellen* Speichergedächtnisses. Das hier Verlorene ist verschwunden und kann in der Regel nicht wieder der Konstruktion einer Erinnerung dienen. Eine Ausnahme stellt hierbei das Problem veralteter Software dar, da zumindest die Hoffnung besteht, irgendwo noch einen geeigneten technischen Rahmen (das alte Programm) für die Rekonstruktion der Information aufzutreiben. Der vergessliche Automat ist allerdings eher ein hilfloser Speicher, weshalb hier von Vergessen nicht die Rede sein sollte.

Auf der Ebene des *kollektiven* Gedächtnisses geht es um eingespielte Verhaltensmuster der Gestaltung sozialer Beziehungen. Hauptimpuls des Vergessens dürfte im Fall Internet zunächst der technologische Wandel sein, der eine Veränderung der Erwartungen von Nutzern und Nutzerinnen und damit das Wissen um

Kommunikationschancen und -risiken nach sich zieht. Der technologische Fortschritt eröffnet Perspektiven, die möglicherweise einen Regelungsbedarf hervorrufen. Hinzu kommt, dass im Schatten der neuen technischen Möglichkeiten auch neue Gefährdungen auftreten, die politischen Handlungsbedarf erforderlich machen. Mayer-Schönberger zielt auf die Organisation des Internet als *kulturellem* Funktionsgedächtnis. Es sind allerdings auch Belange des *kollektiven* Gedächtnisses betroffen, denn das politische Streben nach gesetzmäßiger Kontrolle führt zu Fragen des sozialen Umgangs mit und innerhalb einer neuen Technologie.

In Verbindung mit der Vorstellung, bei voreilig gestreuten personenbezogenen Informationen Amnestie auf dem Wege der Amnesie zu erzeugen,¹⁰ soll dem plebiszitären Archiv sein Langzeitgedächtnis und damit ein gewisses Bündel an Risiken für den Einzelnen, aber eben auch eine Menge demokratisierender Chancen genommen werden. Das solchermaßen automatisierte Löschen käme einer Selbstbeschränkung, einer Bevorzugung des sozialen Kurzzeitgedächtnisses gleich, die zwar Unvorsichtige vor dem unerbittlichen Gedächtnis schützt, aber auch den Umgang mit der plebiszitären Speicherungserwartung nachhaltig verändern könnte. Automatisiertes Vergessen – wenn man umgangssprachlich Vergessen mit Löschen gleichsetzt – hieße dann, den Automaten Vergesslichkeit beizubringen. Für das *kollektive* Gedächtnis bedeutet dies, dass man sich an die Verfallsdaten der Dateien gewöhnt. Die lediglich durch den Verfall der Datenträger begrenzte längere Verfügbarkeit – auch des vorübergehend vermeintlich Belanglosen – wird dann als riskante Chance der weltweit vernetzten Computer vergessen.

Auf der Ebene des *kulturellen* Funktionsgedächtnisses ergibt sich noch ein anderes Vergessensphänomen. Archivbildner des Internet sind nicht allein Nutzerinnen und Nutzer, sondern auch die Suchmaschinen. Sie und die Programme treffen Entscheidungen, welche Suchergebnisse in welcher Reihenfolge zur Verfügung gestellt werden. Da vor dem Hintergrund kommerzieller Interessen eine günstige Platzierung erwünscht ist, müssen diejenigen, die solche Dienste in Anspruch nehmen, damit rechnen, nicht eine unsortierte Auswahl, sondern eine nach bestimmten Vorgaben erstellte sowie automatisch erzeugte Ergebnisliste zu erhalten. Wie bei Museumskonservatorinnen und Archivbildnern ist davon auszugehen, dass die Auswahlprämissen bestimmten (ideologischen) Zielen folgen. Mit anderen Worten obliegt es dem jeweiligen Suchdienst, ob das automatisierte Vergessen bestimmte Dinge vergessen macht, ohne sie zu löschen oder zu vernichten – sie werden einfach nicht an geeigneter Stelle präsentiert.¹¹ Auch der vergessliche Automat ist Diener seines Herrn, der ein automatisiertes Vergessen nur dann zulassen wird, wenn es seinen archivarischen Interessen entspricht.

Oliver Dimbath



Dr. Oliver Dimbath ist akademischer Rat a. Z. an der Universität Augsburg. Seine Forschungsinteressen sind neben Fragen des kollektiven Vergessens Wissens- und Wissenschaftssoziologie, Jugendsoziologie und Evaluationsforschung

Literatur

- Assmann, Aleida (2001): Speichern oder Erinnern? Das kulturelle Gedächtnis zwischen Archiv und Kanon. In: Csáky, Moritz; Stachel, Peter (Hrsg.): Speicher des Gedächtnisses: Bibliotheken, Museen, Archive. Wien: Passagen Verlag, 15-29.
- Assmann, Aleida (2002): Vier Formen des Gedächtnisses. In: Erwägen Wissen Ethik (EWE) 13. 183-190.
- Assmann, Jan (1991): Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik. In: Assmann, Aleida; Harth, Dietrich (Hrsg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt/Main: Fischer, 337-355.
- Assmann, Jan (2005): Der Begriff des kulturellen Gedächtnisses. In: Dreier, Thomas; Euler, Ellen (Hrsg.): Kulturelles Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Karlsruhe: Universitätsverlag, 21-29.
- Auer, Leopold (2000): Zur Rolle der Archive bei der Vernichtung und (Re-)Konstruktion von Vergangenheit. In: Csáky, Moritz; Stachel, Peter (Hrsg.): Speicher des Gedächtnisses: Bibliotheken, Museen, Archive. Wien: Passagen Verlag, 57-66.
- Berger, Peter L.; Luckmann, T. (1989): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main: Fischer.
- Burke, Peter (1991): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, Aleida; Harth, Dietrich (Hrsg.): Mnemosyne - Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt/Main: Fischer, 289-304.
- Halbwachs, Maurice (2006): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Mayer-Schönberger, Viktor (2007): Useful Void: The Art of Forgetting in the Age of Ubiquitous Computing. Harvard: John F. Kennedy School of Government - Harvard University.
- Osten, Manfred (2004): Das geraubte Gedächtnis. Digitale Systeme und die Zerstörung der Erinnerungskultur. Frankfurt/Main: Insel Verlag.
- Plass, Christine (2005): Das große Vergessen. Datenschwind im digitalen Zeitalter. In: Lehmann, Kai; Schetsche, Michael (Hrsg.): Die Google-Gesellschaft. Vom digitalen Wandel des Wissen. Bielefeld: transcript, 41-46.
- Rolff, Marten (2007): „Das Internet mit seinen Millionen Netzknoten erinnert sich ewig.“ In: Süddeutsche Zeitung. München. Nr. 186, 2.
- Weber, Max (1980): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

- Weinrich, Harald (2005): Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens. München: Verlag C.H. Beck.
- Wingert, Bernd (2001): Das Internet als kulturelles Gedächtnis? In: TAB-Brief 21. 15-19.

Quellen

- 1 Vgl. *Süddeutsche Zeitung* vom 14./15. August 2007.
- 2 Vgl. Viktor Mayer-Schönberger (2007).
- 3 Vgl. Manfred Osten (2004), aber auch Christine Plass (2005).
- 4 Vgl. Maurice Halbwachs (2006).
- 5 Vgl. Jan Assmann (2005). Aleida Assmann (2002) wählt an anderer Stelle eine andere Konzeption, wenn sie zwischen dem Personengedächtnis, dem Generationengedächtnis, dem Kollektivgedächtnis und dem kulturellen Gedächtnis unterscheidet. Das Kollektivgedächtnis wird hier jedoch mit dem Nationalgedächtnis gleichgesetzt, das als Medium von Erinnerungspolitik lediglich die für ein Nationalbewusstsein wünschenswerten Inhalte speichert. Eine solche Verengung ist, wie Bernhard Giesen an gleicher Stelle in seiner Replik auf diese Konzeption zeigt, soziologisch unbefriedigend.
- 6 Vgl. Aleida Assmann (2001: 22).
- 7 Vgl. hierzu Leopold Auer (2000).
- 8 Mit Blick auf den Umgang mit elektromagnetischen Daten mag eingewandt werden, dass eine gelöschte Festplatte keinesfalls leer und eine Rekonstruktion des Gelöschten durchaus möglich ist. Erst durch Überschreiben werden die aus der Sicht des Computers lediglich vergessenen Informationen bis zu ihrem Verschwinden deformiert. Mit anderen Worten ist die Löschfunktion – via Formatierung – des Computers eher dem Vergessen ähnlich als der Auslöschung.
- 9 Für Jan Assmann (1991) besteht kollektives Vergessen im Wandel gesellschaftlicher Rahmen.
- 10 Dieses Wortspiel entnehme ich bei Peter Burke (1991).
- 11 Der Begriff Oblivionismus stammt von Harald Weinrich (2005). Die Unterscheidung nach Zweck- und Wertoblivionismus orientiert sich an den Handlungstypen, die der soziologische Klassiker Max Weber (1980) in seinen soziologischen Grundbegriffen vorschlägt.

erschienen in der *FifF-Kommunikation*,
herausgegeben von *FifF e.V.* - ISSN 0938-3476
www.fiff.de